

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Der Ring des Frangipani

Thode, Henry

Frankfurt am Main, 1895

IV. Capitel. Die Lang's von Wellenburg



IV. Capitel.

Die Lang's von Wellenburg.



Als mein Auge dich sah,
Warst du mein eigen.

DIE WALKÜRE.

UNTER den Patrizierfamilien, welche durch ihren Bürgerfleiss und Handelsbetrieb die glänzende Periode der Blüthe vorbereiteten, deren die Reichsstadt Augsburg im sechszehnten Jahrhundert sich erfreuen sollte, finden wir seit dem dreizehnten Jahrhundert auch diejenige der Lang. In frühen Tagen schon dürfte sie zu grosser Wohlhabenheit und Bedeutung gelangt sein und, aus der engen Umfriedigung der Stadtmauern hinausstrebend, sich eine herrschaftlich-ritterliche Stellung verschafft haben, denn im Jahre 1318 machte sie die Burg Mühlhausen zu ihrem Landsitz. Mit ihrer Vaterstadt erstarkend sollte sie auch mit dieser zugleich die Zeit ihres Glanzes erleben!

Mit frohen Hoffnungen durften in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts der ehrbare Johannes Lang, das Haupt der Familie, und seine Frau Margarethe, die dem rathsfähigen Hause der Sulzer entstammte, in die Zukunft hinausschauen: in den wohlgeordneten Verhältnissen eines stattlichen Besitzes wuchsen ihnen acht blühende Kinder heran, vier Söhne; Matthäus, Lucas, Johannes und Marx, und vier Töchter: Apollonia, Otilie,

Regina und Felicitas. In Knabenjahren schon scheint sich der älteste Sprössling, Matthäus, der 1468 geboren wurde, durch reiche Begabung so ausgezeichnet zu haben, dass der Vater ihm eine wissenschaftlich humanistische Bildung zu geben beschloss. Nach kurzem Aufenthalt auf der Universität zu Ingolstadt, betrieb er seine Studien 1486 in Wien und später in Tübingen, wo er am 27. Januar 1489 zum Magister gemacht wurde. In der Mainzischen Kanzlei angestellt, erregte er durch seine ausgebreiteten Kenntnisse und die Gewandtheit seines Wesens die Aufmerksamkeit des Kaisers Friedrich III. und wurde von diesem als Geheimschreiber nach Italien mitgenommen. Nicht minder wie sein Vorgänger wusste auch Kaiser Maximilian seine Dienste zu schätzen, ernannte ihn nach kurzer Zeit zum Rath und Kanzler und verschaffte ihm als erste kirchliche Stellen die Propsteien Wördsee und Vitring in Kärnthen. Noch am Anfange einer Laufbahn, die ihn zu höchsten Ehren führen sollte, gab er in reicher und glänzender Lebensweise seine spätere Bestimmung zu erkennen. Man erzählte mit Bewunderung, dass er mit einem Gefolge von 18 Reitern sich zu zeigen pflege. Kein Zweifel, dass Matthäus ein Mann nach dem Herzen Maximilian's war: machte ihn seine feine geistige Bildung zu einem der gelehrtesten Vertreter des Humanismus in jenem auserwählten Kreise, der sich um den Kaiser sammelte und dessen Haupt der gefeierte Dichter Konrad Celtes war, so trug er durch die Grazie gesellschaftlicher Formen und den Geschmack an Prachtentfaltung zur äusseren Repräsentation dieses Hofes bei.

»Er wird von Jedermann gepriesen«, so erzählt Köhler in seiner »Münzbelustigung«, »als ein hochverständiger, sehr wohl beredter, freygebiger und ungemein geschickter Mann, der in alle Sättel gerecht gewesen, ausser, wann er einen Capitain abgeben wollen, und den der Kayser hat brauchen können, wie er gewolt. Jedoch war er ihm auch sehr kostbahr, als er die Meinung hatte, dass je grösser der Herr wird, dem man dienete, je grösseres Geld müsse man zu dessen Dienst und Ehre aufgehen lassen, dahero der Kayser von seinem Vorfahren dem hausshaltigen Erzbischof Leonhard und ihm zu sagen pflegen: Er habe zwey Caplane in dem Reiche, davon er den einen nicht aussäcklen und den andern nicht erfüllen könnte. Denn seine Hofstatt war mehr als fürstlich, seine Freygebigkeit königlich und seine Aufführung so herrlich und prächtig, dass er alle Cardinäle und Erzbischöfe seiner Zeit damit übertraf. Seine Theologia moralis muss aber nicht wohl gegründet gewesen sein, indem er, wann man ihm von Gewissen in misslichen Sachen vorgesaget, öfters zur Antwort gegeben: »Was Conscientia?«

Als der Kanzler im Jahre 1500 seinen fürstlichen Herrn zum Reichstage nach Augsburg begleitete und dort mit ihm die Vernichtung der alten kaiserlichen Macht durch die Einsetzung des Reichsregimentes erleben musste, waren auch des Matthäus Angehörige dem Kaiser nicht unbekannt mehr. Zwei Jahre zuvor bereits hatte der letztere ihnen den erblichen Adel verliehen. Nun gab es neue Gunstbezeugungen: Matthäus erhielt in seiner Vaterstadt die Domprobstei, der bald auch jene in Constanz folgen sollte. Aber noch ein anderes für die Familie bedeutungsvolles Ereigniss dürfte in diese Tage fallen. In die schweren Sorgen, welche Maximilian den Ausblick in die Zukunft verdüsterten und ihn in die Ermahnung an die zwanzig Fürsten des Reichsregimentes ausbrechen liessen: »wo man nichts Anderes thue, als bisher geschehen sei, so wolle er nicht verziehen und abwarten, dass man ihm die Krone vom Haupte nehme, sondern er wolle sie selbst vor seine Füße werfen und nach den Stücken greifen« — in diese dunkle Stimmung seiner Seele scheint tröstend und erheiternd ein Lichtstrahl gefallen zu sein, ein Lichtstrahl, der aus den Augen einer Tochter des Lang'schen Hauses: Apollonia, brach und sein Herz in Liebe entbrennen liess!

Hat uns bisher von solchem Geheimniss auch keiner der deutschen Chronisten Kunde gegeben — Marino Sanuto verräth es mir, und mit zögernder Hand wage ich, den Schleier zu lüften, der zart, doch undurchdringlich es bisher verbarg. An zwei Stellen, da er von Apollonia spricht, erwähnt er, — wohl nicht, ohne den wahren Sachverhalt auf Grund übertreibenden Gerüchtes zu entstellen, — sie sei die Geliebte des Kaisers gewesen, ja die Erhebung des Matthäus zu höchsten Würden sei in nicht geringem Maasse auf den Zauber, den seine Schwester ausgeübt, zurückzuführen. Wann die erste Begegnung des Kaisers mit der lieblichen Patriziertochter stattgefunden, wird zwar nicht gesagt, doch möchte die Vermuthung, dass es damals in Augsburg war, nicht der Begründung entbehren, denn Apollonia hat nicht lange nachher die Heimath und die Eltern verlassen und ist dem Herrn und Geliebten an sein Hoflager gefolgt, wo sie als Hoffräulein der Kaiserin gesellt wurde. So ist Philippine Welserin denn nicht die erste unter Augsburg's Töchtern gewesen, die, von eines Fürsten Liebe geführt, seltener Ehren theilhaftig wurde. Und wunderbar genug: in derselben Stadt, mit welcher sich für alle Zeiten Philippine's Andenken verbinden sollte, in Innsbruck erlebte im Jahre 1503 Apollonia die neue Wendung ihres Schicksales.

Eine unwiderstehliche Macht scheint von ihr ausgegangen zu sein und alle Herzen bezwungen zu haben. »Die Erst dochter des Johann

Lang«, so finde ich in einer kurzen Familienaufzeichnung (vor 1510), »hiess Apolonia, die ging in des Römischen König fraven zimmer und hielt sich so tugentlich und ehrlich, dass graffen und Herrn um sie warben«. Und die Zimmern'sche Chronik weiss auf Gerüchte hin davon zu erzählen, dass unter den leidenschaftlichen Verehrern Apollonia's auch der Herzog Jörg von Bayern gewesen. »In des kaisers maximiliani frawenzimber war ain Lengin, der war er gar im angesicht verirret; kam dahin, das er manichmal von irer wegen des kaisers hof nachreisete.« Ein Graf Julian von Lodron ist es gewesen, der unter ihren Bewerbern den Preis davontrug.

»Heute (am 1. Oktober)«, so berichtet der venezianische Gesandte, »wurde die Hochzeit einer Schwester des ersten königlichen Secretärs, Herrn Matthäus Lang, Hoffräuleins der Königin, mit einem Sohne des Herrn Parisoto von Lodron — zu dessen Ahnen vielleicht jener der Giulietta Capelletti zur Ehe bestimmte Graf Paris Lodron, von dem der Veroneser Landsknecht seinem Hauptmann Luigi da Porto zu erzählen wusste, gehörte — »gefeiert, und den ganzen Tag über wurden Feste und Turniere veranstaltet bis zur sechsten Stunde der Nacht. Und morgen wird der Markgraf von Brandenburg tiostiren. Und der Erzherzog ist zu diesen Festen gekommen.« Und eine andere Notiz: Matthäus Lang habe ihm gesagt, »er habe 6000 Dukaten für die Schwester ausgegeben, die er mit dem Sohne des Paris von Lodron verheirathet habe, und es waren die schönsten Feste.«

So ward die von Maximilian Geliebte die Gemahlin des Grafen Julian von Lodron!

In demselben Jahre wurde Matthäus Lang Administrator und Coadjutor des Bisthums Gurk. Zwei Jahre später erhielt er das Bisthum von Gurk. Dem am 24. August 1498 verliehenen Adel der Familie gesellte sich 1507 der Besitz der Burg Wellenburg am Lechfelde bei Augsburg. Vorübergehend hatten die Lang's, offenbar durch Erbschaft von den Onserge's, zu welchem Geschlecht die Grossmutter des Matthäus gehörte, 1460 dieses ursprünglich bischöfliche Amtslehen inne gehabt, das nunmehr von Matthäus gemeinschaftlich mit dem König Maximilian (von Anton Lauginger) gekauft wurde und zum Theil wenigstens an Johannes Lang kam. Letzterer blieb Eigenthümer des ganzen Besitzes, doch durfte der König eine Burg bauen, welcher Matthäus seinerseits ein festes Lustschloss mit schönen Gärten und Alleen hinzufügte. Nach diesem Schlosse, das dann, als Ferdinand I. seinen Antheil verkaufte, ungetheilt den Lang's gehörte und von diesen 1595 an die noch heute es



Cardinal Matthäus Lang
nach einer Zeichnung von Albrecht Dürer
in der Albertina zu Wien.

besitzenden Fürsten Fugger verkauft ward, wurden die Lang's »von Wellenburg« genannt.

War bis dahin die Thätigkeit des kaiserlichen Secretärs, nunmehrigen Bischofs von Gurk, vorwiegend auf Deutschland beschränkt geblieben, so kam im Jahre 1508 der Augenblick, in welchem er als Diplomat auf den Schauplatz der europäischen Politik treten sollte. Als Gesandter zum Abschluss der Liga mit Frankreich, dem Papste und den anderen Mächten nach Cambrai geschickt, ist er es fortan gewesen, der des Kaisers Interesse in den italienischen Angelegenheiten vertritt — »als ein zweiter Kaiser«, so sagte man in Venedig. Als nach dem Friedensschlusse zwischen Julius II. und den Venezianern, dessen Spitze sich gegen die in der Lombardei hausenden Franzosen wandte, der Versuch einer Einigung auf dem Congress in Mantua 1511 gemacht wurde, trachtete Venedig danach, Matthäus Lang, der von Maximilian den Titel eines Statthalters in Italien erhalten hatte, zu einer Liga gegen Frankreich zu bewegen. Auf einer Zusammenkunft mit dem Papste in Bologna, bei welcher Matthäus mit grösstem Pompe empfangen wurde, kam es zu ernstest Auseinandersetzungen, doch scheiterten die Verhandlungen an den hochmüthigen, unerschütterlichen Forderungen des Deutschen, welcher volle Wiedererstattung alles kaiserlichen Besitzes von den Venezianern verlangte. Diese letzteren aber liessen sich nicht so leicht abschrecken: ihr Gesandter erhielt den Auftrag, von Neuem auf den Kaiser einzuwirken und, um diesem Schritte Wirkung zu verschaffen, dem Bischof von Gurk 10000 Gulden und Benefizien im Werth von 4000 Dukaten im venezianischen Gebiet zu versprechen, falls er den Vertrag zu Stande bringe. Andererseits entschloss sich auch der Papst, seinen Einfluss geltend zu machen, indem er im Dezember des Jahres Matthäus zum Cardinal machte. Diese Annäherung zwischen Papst und Kaiser kam aber nur dem letzteren, nicht Venedig zu Gute, das sich vielmehr von der neuen Liga ausgeschlossen sah. Von stolzer Genugthuung erfüllt, kehrte Lang, welcher mit geschickter Hand die Parteiwirrungen in Italien zu Maximilian's und seinen eigenen Gunsten ausgenutzt hatte, von Rom nach Deutschland zurück und errichtete seinem Vater, welcher, nachdem er noch die Triumphe des Sohnes mitangesehen, aus dem Leben schied, im Dom zu Augsburg die letzte Ruhestätte. Mit einer zweiten Reise nach Rom zu dem neu erwählten Papste, dem Mediceer Leo X., dessen besondere Freundschaft der lebenskluge und geistvolle Mann sogleich für alle Zeit sich zu gewinnen wusste, schliesst im Jahre 1513 die so bedeutungsvoll eingreifende Thätigkeit des Matthäus als Diplomat in Italien ab. Mit grossen Festlichkeiten ihn ehrend, empfing

im Jahre darauf Augsburg seinen, die Würden eines Coadjutors und Nachfolgers des Erzbischofs von Salzburg tragenden, mit dem Cardinalshute geschmückten Sohn.

Unter allen deutschen Namen, die in den Berichten der venezianischen Gesandten in dem ersten Jahrzehnt des XVI. Jahrhunderts auftauchen, erscheint der Name des Grafen Julian von Lodron, ausser gelegentlich seiner in Innsbruck gefeierten Hochzeit, nicht. Indessen Matthäus Lang seinen Einfluss und seine Thätigkeit von Jahr zu Jahr ruhmvoller ausbreitete, scheint seine Schwester ein ruhigeres Leben an der Seite ihres Gemahles geführt zu haben. Zu ihrem eigentlichen Wohnsitz dürften Julian und Apollonia ein Schloss in der Nähe von Obervellach im kärnthnischen Möllthal gewählt haben. Eine nicht datirte, aber zwischen 1504 und 1508 anzusetzende Urkunde berichtet, dass Maximilian dem Grafen und seiner Gattin für 4500 Gulden das Schloss und Landgericht Falkenstein, das Amt zu Kirchheim, sowie die Mauth zu Obervellach verpfändet habe. Nur kurze Zeit haben sie es gemeinsam bewohnt, schon 1510 war Apollonia Wittve. In diesem Jahre erhielt sie vom Kaiser die Schlösser und Aemter Bleiburg, Schwarzenbach und Gutenstein bei Villach für 2600 Gulden verpfändet, — eine Bestimmung, die am 10. August 1512 in Augsburg dahin verändert wird, dass ihr jene Besitzungen ohne Termin versetzt werden, nachdem auf den Pfandsatz noch 6300 Gulden geschlagen worden sind.

Verpfändungen, Zahlensiffern — gespenstisch treten sie aus dem Dunkel, in welches Apollonia's Leben während langer Jahre für unsere Blicke gehüllt ist, hervor, als spotteten sie des Forschers, der nach dem ersten ahnungsvollen Einblick in die Wunder jungen, seligen Liebens die allzukühne Hoffnung gehegt, auch an den Leiden und Erfahrungen einer Frauenseele Theil nehmen zu dürfen, nachdem der Zauber ihres Glückes ihr genommen. O thörichter Wahn! Als wäre je solches Leiden aus seinen Tiefen aufgestiegen, sich einem Anderen im kalten Tageslicht zu zeigen, als vermöchte es je, sei es nun auf den Blättern der Geschichte, sei es in Worten eines klagenden Mundes, sich zu äussern — begrabene Welten, die nur in ihrer Versteinerung, aber nimmer vom Athem des Lebens beseelt dem Auge zu schauen gestattet ist!

Aber über dem Vergangenen erhebt sich im unentrinnbaren Wechsel Neues. Vom Süden her aus wildem, kampfbewegten Leben naht der Patriziertochter Augsburg's als Freier der croatische Graf, der sein Schwert im Kampfe gegen Venedig dem Dienste des Kaisers geweiht hat. Auf ihrem Schlosse zu Bleiburg hört Apollonia, kaum dass die Hochzeitsmusik

verklungen, das Klirren der Waffen, die für neue Thaten geschärft werden, und ehe ihr an die Wirklichkeit eines verjüngten Daseins zu glauben vergönnt ist, sieht sie den starken, kühnen Mann, der sie für sich gewonnen, an der Spitze seiner Truppen hinausziehen, einem ungewissen Schicksal entgegen!



»Myt Wyllen dyn eygen« — war es dies Wort, das sie dem Scheidenden nachrief? —

Eine Ahnung, wer es gewesen, der den Ring in Pordenone verloren, will sich, als meine Forschungen bis zu diesem Abschnitt der Geschichte Christoph Frangipani's gelangt sind, nicht mehr zurückweisen lassen. Am Abend des 19. Februar schrieb ich, meine bisher gesammelten Notizen zusammenstellend, auf den Umschlag derselben:

Der Ring des Frangipani.

